

Elmar Nass

Meinungsbildung jenseits von Demokratie und Ethos

Der Traum vom demokratischen Musterschüler

Demokratische Meinungsbildung sollte sich an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit orientieren. Das ist Konsens in einer pluralistischen Realität. Diese schillernde Werte-Trias der Französischen Revolution ist dabei längst nicht mehr das, was sie mal war. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit meinen heute keine revolutionär-laizistischen Schlachtrufe mehr.¹ Vielmehr waren sie im Laufe der Zeit zur DNA demokratisch-humanistischen Denkens pluralistischer Gesellschaft geworden. Ideal und Wirklichkeit liegen aber bekanntlich oft weit auseinander. Die Kultur der Meinungsbildung hat sich inzwischen von den drei Prinzipien weit entfernt. Das sollte, wenn diese These stimmt, sowohl Freunde der Aufklärung (im Sinne *Kants*) und erst recht Freunde der Botschaft Jesu aufschrecken.

Moral und freiheitliche Streitkultur in unserer Gesellschaft (inklusive Kirche) befinden sich derzeit im schleichenden Prozeß ihrer Dekonstruktion.² Denn der ernsthafte und redliche Austausch unterschiedlicher Ansichten und Gründe zu manchen umstrittenen Sachverhalten (z.B. in der Bewertung von Zwangsmaßnahmen in der Pandemie, von Gendermainstreaming, Familienbild oder von der Bedeutung kirchlicher Moral für die Gesellschaft u.a.) ist schwerer denn je möglich ohne Bashing und Beleidigung. Paternalistische Hüter der moralischen Korrektheit sortieren unbequeme Meinungen und deren Vertreter dann lieber schon frühzeitig aus oder diskreditieren sie als rechts, vormodern, patriarchal oder als Träger irgendeiner Phobie.³ Eine solche Streitkultur ist Ausdruck einer nachhaltigen Krise unserer Demokratie. Und was könnte einer solchen Dekonstruktion wohl folgen? Ideologien einer kleinen, aber lauten Avantgarde haben schon viele Felder von Meinungsbildung und Streitkultur erobert. Wo sind da eigentlich die vielen redlichen Demokraten geblieben, die das undemokratische Spiel durchschauen? *Eberhard Schockenhoff* hält es für hochgradig gefährlich, „wenn das politische Führungspersonal von einem ‚harten‘, scheinbar unempfindlichen Charaktertypus dominiert wird und die ‚anständigen‘ Bürger sich aus der Politik zurückhalten.“⁴ Das gilt für alle Felder öffentlicher Meinungsbildung, einschließlich Theologie und natürlich Medien. Wir schlafen in Mitteleuropa wohl noch den Traum vom demokratischen Musterschüler weiter. Dabei verschlafen wir womöglich – wie an Ketten in *Platons* Höhle – die Evolution der Werte-Trias, die den freiheitlichen Humanismus schleichend aus den Angeln hebt. *Julian Nida-Rümelin* macht auf seine Weise Mut und zeigt uns zugleich die bedrohliche Alternative auf, mit der wir uns womöglich schon arrangieren: „wem es um die humane Substanz unserer Ordnung geht, ... dem kann ich vielleicht Mut machen, weil Toleranz mit festen normativen Überzeugungen vereinbar ist, weil

Wahrheitsansprüche nicht Unfehlbarkeit voraussetzen, weil Wissenschaft nur eine Form der Rationalität ist, weil eine Demokratie ohne den ernsthaften und öffentlichen Austausch praktischer und theoretischer Gründe zum großen Illusionstheater würde.“⁵

Vielleicht schauen viele Anständige und Redliche heute einfach zu bequem und stumm dem Theater zu. Dann kommt dieser Beitrag hier wohl als Störenfried daher, der das Tabu bricht, so wie der Mahner in *Platons Höhle*, der vom Licht erzählt. Journalismus darf und soll genau das tun. Dann aber muß er sich auch selbst solchem Spiegel stellen, sich stören lassen dadurch, daß auch das Tabu einer moralisch problematischen Selbstimmunisierung gebrochen wird. In den Fokus kommt dabei vor allem der Medienbereich. Denn: „Journalismus prägt unsere Vorstellungen öffentlicher Kommunikation.“⁶ Aber auch damit verwandte Bereiche, wie etwa wissenschaftliche Meinungsbildung (am Beispiel Theologie) gehören in dieses Feld.

Der störende Weckruf in diesem Beitrag nimmt zuerst wesentliche Inhalte der Werte-Trias in den Blick. Das ist die Begründungsperspektive. Es schließen sich daraus folgende Konsequenzen demokratischer Kommunikationsmoral an. Das ist die Ebene angewandter Ethik. Diese werden anschließend anhand einiger Praxisbeispiele gegenwärtiger Meinungsbildung kritisch überprüft. Das ist die Transferebene. Abschließend sind Mut machende Perspektiven angedeutet. Das markiert die Handlungsebene.

Begründungsebene: Würde und Werte

Grundlage von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist im pluralistischen Mitteleuropa die rechtsstaatlich gesicherte Personenwürde jedes Menschen. Die kann etwa mit *Immanuel Kant* darin begründet werden, daß wir keinen Menschen bloß als Instrument unserer Zwecke mißbrauchen dürfen. Das gilt als kategorischer Imperativ der Vernunft. Menschen als Sklaven, Leibeigene, bloße Lustobjekte oder Humanressourcen zu sehen oder zu behandeln, ist damit undenkbar. Erst recht die christliche Idee der Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen verbietet solche Relativierung menschlicher Würde, gerade auch des Fremden und des Andersdenkenden. Denn im Sinne der Bibel ist jeder Mensch Gottes Ebenbild, unabhängig von Religion, Herkunft, Begabung, Alter, politischer Meinung etc. Eine solche Anthropologie lehnt alle Formen von ethischem Utilitarismus ebenso ab wie ein gesellschaftliches Zu- und Absprechen von Würde und Grundrechten. Diese sind sowohl im Geist der Aufklärung wie des Christentums als unbedingt zu denken und zu achten.

- *Freiheit* ist dann nicht Willkür, sondern – nach *Kant* – die verantwortete Selbstbestimmung, die den Regeln der Vernunft folgt, und zu der für uns Christen Gott als Geber der Vernunft mitgedacht ist. Gedankenfreiheit fordert eine gute Streitkultur konträrer Vernunftargumente. Nur so können die Ideen humanistischer Demokratie reifen. Alles andere ist Despotie oder zumindest Paternalismus. Die gegenseitige Respektkultur von Opposition und Mehrheit stehen dabei im Zentrum der Liberalität. Freiheit endet bekanntlich da, wo sie die Frei-

heit der Anderen beschränken würde. Sie endet auch da, wo sie unter Berufung auf die Freiheit abgeschafft werden soll. Also: Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit! Damit schützt sich die demokratische Gesellschaft vor dem Wolf im Schafspelz. Und die Notwendigkeit genau solcher Wehrhaftigkeit ist historisch bestens begründet, wenn wir etwa an die Machtergreifung der Nationalsozialisten o.a. denken.

- *Gleichheit* meint im freiheitlichen Kontext weder Egalitarismus noch Staatssozialismus. Menschen sind nicht gleich, sondern individuell. Aber sie sind gleichwürdig und gleichwertig. Das ist Konsens im Sinne kantischer oder christlicher Humanität. Im Rechtsstaat sind sie mit gleichen Rechten und Pflichten gleich vor dem Gesetz, ohne Ansehen der Person. Unter der Voraussetzung analoger Bedingungen also sollen die Menschen auch gleichbehandelt werden. Das heißt im freiheitlichen Sinne nicht Nivellierung oder Gleichmacherei, sondern Chancengleichheit mit Eigenverantwortung. Das meint Gleichberechtigung hinsichtlich des Geschlechts, der Herkunft, der Hautfarbe, der Religion usw. Diskriminierung dagegen ist rechtlich wie moralisch verboten. Vor allem niedrige Beweggründe wie Narzißmus, Macht, persönliche Eitelkeit, das Festhalten an Pfründen, das Heischen nach Applaus und Anerkennung oder andere Vorteilsnahmen für sich oder eigener Netzwerke sind dafür stets bedeutsame Gefährdungen.

- *Brüderlichkeit* übersetzten die Vordenker Sozialer Marktwirtschaft (z.B. *Alfred Müller-Armack*) als affektives, inklusives und irenisches Zusammenleben der Gesellschaft. Das heißt: Die Menschen unterschiedlicher Schichten oder Milieus sollen sich auch affektiv miteinander verbunden fühlen.⁷ Es soll möglichst keine Neid- oder Schmarotzerdiskussionen geben. Anonymes Nebeneinander reicht für diese Kultur sozialen Friedens nicht aus. Vielmehr soll idealerweise unter freien Individuen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit bestehen. Gesellschaft als Gemeinschaft darf sich dabei nicht exklusiv definieren (etwa über Rasse, Klasse, Begabung, Religion o.a.). Keiner, der die in Aufklärung oder Christentum begründeten Grundwerte der Verfassung teilt, also darf ausgeschlossen werden, Minderheiten müssen gehört und geschützt werden. Spaltung, Unterdrückung, Mißachtung, Beleidigung, Intrige und Kampffideologie sind Feinde solcher Brüderlichkeit. Diese Idee sozialen Friedens läßt sich wiederum mit *Kant* gut begründen, erst recht aber christlich, etwa in der Idee der päpstlich oft vorgetragenen Idee von der Menschheitsfamilie.

Angewandte Ethik: Demokratische Kommunikationsmoral

Eine demokratische Kommunikationsmoral steht im Dienst der genannten humanistischen Werte-Trias. Sie gilt für professionelle Vertreter der Medien ebenso wie für alle, die sich in traditionellen oder neueren sozialen Medien öffentlich an Meinungsbildungsprozessen beteiligen. Hierzu gehören auch Politiker, Theologen und andere Wissenschaftler, aber natürlich auch öffentlich auftretende Künstler, Sportler oder Influencer u.a. Ich betrachte hier nun exemplarisch vor allem die journalistische Moral in den Medien als Kernbereich und die theologi-

sche Streitkultur als einen demgegenüber kleinen Nebenschauplatz, der für Christen aber bedeutsam ist.

Eberhard Schockenhoff hat schon 2005 einige hilfreiche Prinzipien demokratischer Kommunikationsmoral herausgearbeitet, die auch für die Bewertung der aktuellen Krise hoch bedeutsam sind.⁸ Maßstab guter demokratischer Meinungsbildung und Streitkultur ist danach die Orientierung an einem irenischen Dienst für das Gemeinwesen.⁹ Das setzt selbstverständlich vor allen im professionellen Journalismus eine gründliche Recherchearbeit voraus, ebenso eine transparent gemachte Differenzierung von sachlicher Information und persönlicher Meinung. Wo sich beides vermischt, was sehr verbreitet ist, besteht die Gefahr der Manipulation. Eine „Glücksspielstrategie“, die darauf setzt, unsaubere Recherche durch positive öffentliche Aufmerksamkeit wettmachen zu können, ist unseriös. Gute Medien und gute Kommunikation sind von guten Argumenten sowie vorurteilsfreier und unvoreingenommener Wahrnehmung geprägt und laden durchaus auch mit eigener Positionierung die Adressaten dazu ein, sich selbst eine Meinung zu bilden.¹⁰ Sie lenken aber nicht, verschweigen nicht bewußt und verfälschen nicht, und führen auch nicht durch Suggestion in die Irre.

Demokratische Kommunikationsmoral ist in mehrfacher Weise phänomenologisch zu deuten. Denn die Haltung der Epoché gebietet die Offenheit, eigene Stereotype zu überwinden und sich positiv oder negativ überraschen zu lassen und so vorgefaßte Vormeinungen zu revidieren. Auch steht sie im Dienst phänomenologischer Verantwortung und Bescheidenheit. Ihre Aufgabe ist es, Wahrheit ans Licht zu bringen im Bewußtsein, daß es auch ergänzende oder alternative Wahrnehmungen dieser Wahrheit geben kann. Das verbietet moralisch eine selbstgerechte Hybris und Selbstimmunisierung einer partikulären Meinungsäußerung, eines Journalisten oder Mediums unter dem Schutz der Meinungsfreiheit.¹¹ Gute Medien und gute Streiter in Politik, Journalismus und Kirche geben also nicht ihre Meinung als die einzig legitime aus, die alles andere abkanzelt¹²: „Es ist im Namen von Demokratie, gesellschaftlicher Partizipation und freier Meinungsbildung unerläßlich, daß auch unangepaßte, von der vorherrschenden Meinungslinien abweichende Meinungsäußerungen ohne unzumutbares Einschüchterungsrisiko für den einzelnen Bürger möglich bleiben und die Chance erhalten, auf die öffentliche Meinungsbildung einzuwirken.“¹³

Bei allem Interesse an öffentlicher Informiertheit und Enthüllung oder Wachrütteln (etwa im investigativen Bereich) und Meinungsfreiheit müssen immer auch die Konsequenzen für das gute Zusammenleben in der Gesellschaft bedacht werden. Wo Berichterstattung oder Kommunikation von Beleidigung und Haß geprägt ist, zu nachhaltiger Depression führt, das Miteinander und Menschen zerstört, oder nachhaltig das Vertrauen in die Stützen des demokratischen Gemeinwesens als Ganzes untergräbt, werden Grenzen überschritten. Wer moralische Verantwortung und Konsequenzen von anderen verlangt, der muß sich selbst den Spiegel solcher Moral vorhalten lassen und selbst Konsequenzen ziehen, statt diese immer nur von anderen zu fordern. Damit verbunden ist insbesondere die Beachtung der Persönlichkeitsrechte, die zugunsten der Meinungsfreiheit immer mehr in den Hintergrund getreten sind. *Schockenhoff* forderte

schon 2005 eine entsprechende Korrektur dieser Schieflage mit Verweis auf den Kölner Strafrechtler *Martin Kriele*, aber ohne viel Erfolg, wie mir scheint und wie es viele Beispiele der letzten Jahre traurig belegen.¹⁴

Praktische Meinungsbildung und Humanismus

Nehmen wir nun die einfache humanistische Trias und die kommunikationsmoralischen Konsequenzen zusammen, dann ist klar: Diskriminierungen sind zu meiden oder zu sanktionieren. Denn sie widersprechen offensichtlich den demokratisch-humanistischen Grundideen. Der Orientierungskompaß diesseits von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist im Lot, wenn die Gesellschaft bei solchen Verstößen laut wird! Medien und auch Theologie sollen sich hier positionieren. Zu ächten sind also grundsätzlich körperliche oder seelische Gewalt, Ausgrenzung, bloße Instrumentalisierung, Ungleichbehandlung trotz gleicher Sachlage, Erniedrigung, Beleidigung, u.a. Medial oder anderweitig öffentlich vorgetragene Meinungen ohne phänomenologisches Ethos sind moralisch zu verurteilen, Persönlichkeitsrechte sind zu achten und selbstreferentielle Ausflüchte in die vermeintliche Autopoiese einer skandalisierenden Meinungsbildungskultur sind nicht akzeptabel.¹⁵

Als Feinde des demokratischen Humanismus identifizieren wir in unserem Denken und auch medial schnell Rassisten, Antisemiten, Faschisten, Homophobe, Islamophobe oder Machos. Das ist richtig und gut so. Sie sind in die Schranken zu weisen. Die Fremden oder die Anderen müssen mit Respekt behandelt und notfalls geschützt werden. Zurecht also sehen wir eine breite Empörung nach willkürlicher Gewalt gegen Menschen mit dunkler Hautfarbe („Black Life Matters“), gegen Juden, Homosexuelle, Journalisten oder nach erniedrigendem Umgang mit Frauen. Solche Taten widersprechen allem, was Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bedeuten. Solches aufzudecken, ist kommunikationsmoralisch geboten. Taten und Täter müssen konsequent benannt und zur Rechenschaft gezogen werden. Gut so! Hier funktioniert der demokratisch-humanistische Wertekompaß.¹⁶

Woanders aber ist der Kompaß aus dem Lot. Dann bleiben Gesellschaft, Medien und weite Teile der Theologie merkwürdig lautlos. Hier brodelt eine explosive Gefahr. Einige Beispiele:

- Die Empörung über das Entleeren von Güllekübeln über Polizisten im Hambacher Forst hielt sich in Grenzen. Gewalt gegenüber der Polizei ist bei Großdemonstrationen gleich welcher Couleur an der Tagesordnung. Dagegen gibt es keinen Aufschrei und keine Mahnwachen. Die Erschießung oder Enthauptung von christlichen Gottesdienstbesuchern und Priestern durch Islamisten löste bei uns keine Lichterketten aus. Mit welcher Begründung sind Leib und Leben dieser Menschen uns weniger wert? Die Herkunft der Täter bleibt für die Öffentlichkeit dabei oft nebulös verborgen. Gleiche Verbrechen verdienen gleiche Konsequenz und gleiches Mitgefühl. Das gebietet der phänomenologische Moralkodex. Warum haben wir diese Gleichheit verlernt?

- Polizisten oder Soldaten pauschal unter den Verdacht des Rechtsradikalismus zu stellen, wurde von politischen Amtsträgern in Deutschland fortlaufend wiederholt. Die öffentliche Gleichsetzung von Priestern mit Kinderschändern findet man lustig statt empörend. Bekannte TV-Kabarettisten amüsieren sich darüber und erhalten Applaus. Warum sind Soldaten, Polizisten und Priester Freiwild solcher Beleidigung und Erniedrigung? Hier erleben wir subtile Meinungsmachebar von sauberer Recherche und ohne Achtung von Persönlichkeitsrechten.

- In den medialen Berichten und innerkirchlichen Diskussionen um Schuld und Vertuschung im schändlichen Mißbrauchsskandal hat sich die (auch von Theologen verbreitete) Meinung einseitig auf einzelne Personen beschränkt, während gleiche Vorkommnisse (bislang) an anderen Stellen kaum oder gar nicht berichtet und diskutiert werden. Hier scheint der Mißbrauchsskandal mißbraucht zu werden für einen ideologischen Kirchenkampf, in dem einfache Schwarz-Weiß-Schubladen die Wertung vorgeben. Solche (positiven wie negativen) Vorurteile haben mit Epoché nichts zu tun und erst recht nichts mit dem Evangelium. Sie sind manipulativ, schüren Haß verletzen Persönlichkeitsrechte und stören die bereichernde innerkirchliche Vielfalt der Positionen.

- Vergleichbares gilt für theologische Diskussionen, die zunehmend rauer werden. Rassismuskorwürfe gegenüber unliebsamen Positionen, die Abqualifizierung von vermeintlich vormodernen Ansätzen in der Theologie, die Ächtung unliebsamer Zeitschriften und die Verhinderung ideologisch unliebsamer Personen auf Lehrstühlen und in Ämtern geben ein Bild der Unglaubwürdigkeit ab und widersprechen fundamental dem phänomenologischen Gebot der Bescheidenheit und Vielfalt.

- Milieumeditien bedienen die Meinungen ihrer Nutzer und Klientel. Das kann man ihnen nicht vorwerfen. Dennoch müssen auch hier die Regeln sauberer Recherche und ehrliches Interesse auch am Fremden eingehalten werden. Wenn Journalisten das bewußt mißachten, wie ich es jüngst selbst in einem Bericht über meine sozialetischen Positionen erleben mußte, ist dies nicht nur unprofessionell und manipulativ, sondern letztlich auch eine journalistische Predigt gegen das Fremde. Solche Predigt der Intoleranz spaltet und fördert eine ungute wie unsachliche Kampfmentalität.

- Die Verweigerung öffentlicher Forschungsgelder für Wissenschaftler und der drohende Akkreditierungsentzug für Hochschulen, die sich nicht den Sprachregeln des Gender-Mainstreaming beugen, lösen keine medialen Diskussionen um die Freiheit von Forschung und Lehre aus. Hier wird eine ideologische Uniformierung der Sprache und Wissenschaft erzwungen. Solche Repression widerspricht der Meinungsfreiheit und wird dennoch schweigend hingenommen. Wieso wird hier keine Opposition gegen solchen Zwang wider die Wissenschaftsfreiheit zugelassen?

- Schmähende Karikaturen zum Islam werden hierzulande inzwischen gemieden. Im Umgang mit den Kirchen gibt es keine Grenzen. Nackte Lutherfiguren aus Pappmaché, die von den bekannten Atheisten-Verbänden zur Störung des letzten Kirchentages in Dortmund den Reformator als Wegbereiter *Hitlers* darstellten, wurden auch medial als Coup der Meinungsfreiheit gefeiert. Das ist auch für einen Katholiken schwer erträglich. Macht hier etwa die Angst vor islamistischer

Gewalt oder eine verbitterte Abrechnung mit einer verhassten Kirche blind für eine Gleichheit im Respekt gegenüber Religionen?

Handlungsoptionen: Demokratie in Wahrheit wagen

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit fordern, daß ohne Ansehen der Person gleiche Diskriminierung auch gleich sanktioniert werden muß, sei es juristisch oder moralisch. Solche Billigkeit ist kategorisches Gesetz humanistischer Liberalität und deshalb kommunikationsmoralisch geboten. Wo aber entgegen solcher Würde und Werte mit zweierlei Maß gemessen wird, spaltet sich die Gesellschaft. Eine selbst ernannte Avantgarde bestimmt, wer bei den Aufständen der Anständigen auf welcher Seite steht: Polizisten, Soldaten, Christen oder Kritiker der Gendertheorie etwa haben da offenbar schlechte Karten. Und die alten, weisen Männer, die auch noch heterosexuell sind, ohnehin: Sie sollen einer solchen Logik folgend in gesellschaftlichen Wertediskussionen den Mund halten. Schließlich werden sie in den medialen Netzen als die verantwortlichen Haupttäter moderner Diskriminierung ausgemacht. Hat man sich dann einmal in der Streitkultur solcher Teile der Gesellschaft entledigt, immunisiert sich eine neue Elite gegen jede Kritik. Öffentliche Meinungsbildung befindet sich unter der Glocke eines pädagogischen Paternalismus, der durch die überwiegend links orientierten Journalistenzunft maßgeblich geprägt ist.¹⁷

Ein Meinungsdictat im Namen des demokratischen Humanismus macht eben diesen zunichte. Solche unmoralische Dialektik wiederum ist gefährlicher Nährboden für antihumanistische Kampffideologien gleich welcher Art. Wir sollten dagegen wieder mehr Demokratie wagen, die ihren Namen wieder verdient. Es gibt dazu einige ermutigende Entwicklungen, die diese Zeichen der Zeit erkennen und das Illusionstheater verlassen.

- Etwa „Die Neue Ordnung“ hat sich nicht einschüchtern lassen vom Bannstrahl der paternalistischen Mainstream-Zensoren. Im Gegenteil fand sie eine zunehmend breite Unterstützung und konnte einen Anstieg ihrer Abonnenten verzeichnen.

- Auch gibt es in der Theologie Hoffnung: Kardinal *Reinhard Marx* wünscht sich für die beste Theologie, daß hier nicht alles „auf Linie“ gelehrt wird. Dieser richtige Gedanke heißt dann etwa für mich als christlicher Sozialwissenschaftler: Ich vertrete eine naturrechtliche Position in der Tradition von *Thomas von Aquin*, *Oswald von Nell-Breuning* u.a. Auf deutschen Lehrstühlen war diese Denkschule im Bereich der Sozialethik ausgestorben. Damit bin ich jetzt wohl der Paradiesvogel und deshalb gerade nicht „auf Linie“ des theologischen Mainstreams. Das war möglich an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie. Nun kann ich also dieser Denktradition wieder Gehör verschaffen. Nicht ein konkurrierendes Gegeneinander, sondern lebendige Vielfalt im Dialog bereichert Theologie, Kirche und Gesellschaft: ganz im Sinne phänomenologischer Bescheidenheit und Vielfalt zur Wahrnehmung von Wahrheit.

- Die Rassismus-Keule in der binnenkirchlichen Diskussion blieb nicht unwidersprochen. Doch die tiefen ideologischen Gräben und Mißtrauen wurden in die-

sem beispielhaften Streit nicht überwunden. Meinungsbildung (zuma! unter Christen und Theologen) sollte zuerst das verbindende Fundament in den Blick nehmen, und im Bewu!tsein dieser gemeinsamen Freude an Jesus Christus das Streiten beginnen. Von solcher Wertschätzung, die im gemeinsamen Bekenntnis fu!t, sind wir aber noch weit entfernt.

- Als Reaktion auf die vielseitige Gängelung freier Wissenschaft hat sich mit gro!em Zulauf ein politisch vielfältig aufgestelltes Netzwerk Wissenschaftsfreiheit gegründet. Ansto! nimmt es etwa am Zwang zum Gender-Mainstreaming (wie jetzt etwa auch *Friedrich Merz*) oder an öffentlicher Verhinderung von freier Lehre an unseren Universitäten, und das – Verfassungstreue vorausgesetzt – ganz gleich welcher politischer Ausrichtung. Man darf hoffen, da! durch diese Stimme wieder Vielfalt in Forschung und Lehre gestärkt werden und der sich selbst immunisierende ideologische Zwang der Öffentlichkeit abnehmen wird. Diese Beispiele sind zarte Pflanzen der Freiheit. Über unsere Lernfähigkeit aus vergangenen Fehlern wird später einmal die Geschichte urteilen, wenn die Denkblockaden der Kontextualität des Hier und Jetzt überwunden sind.

Unsere Ruhe im Nebel der Bequemlichkeit zu stören, ist Aufgabe christlicher Ethik, die sich der Wahrheit Gottes gegenüber verantwortlich weiß und die sich nicht in selbstverleugnender Anschlu!fähigkeit an aktuelle Moden und Meinungen selbst verliert. Gute Meinungsbildung in der Demokratie braucht solche Störenfriede und Tabubrüche. So versteht sich auch dieser Beitrag. Irrt er, so kann man ihn zur Seite legen.¹⁸ Das werden natürlich reflexartig diejenigen behaupten und schnell tun, die jetzt ihre lieben Pfründe, ihren Applaus und ihre Macht in Gefahr sehen. Irrt er aber nicht, dann ist es jetzt höchste Zeit aufzustehen und um die Oasen der Freiheit mit ihren Pflanzen herum auch mehr Wahrheit zu wagen. In zehn oder fünfzig Jahren, wenn die postmoderne Avantgarde unserer Tage einmal abgelöst sein wird, werden die Geschichtsbücher dann über uns urteilen, ob wir heute Demokratie in Wahrheit beerdigt oder gewagt haben.¹⁹

Anmerkungen

1) Vgl. etwa die entsprechende Rezeption bei Papst Franziskus (2020).

2) Vgl. Frick (2017).

3) Vgl. Kröger (2016).

4) Schockenhoff (2005): 354.

5) Nida-Rümelin (2006): 10.

6) Brosda (2010): 274.

7) Vgl. Nass (2020): 268-276.

8) Vgl. Schockenhoff (2005): 336-354.

9) Vgl. auch EKD und DBK (1997): 61.

10) Vgl. Pöttker (1999): 220.

11) Vgl. Schockenhoff (2005): 342f., 346 mit Verweis auf Boventer (1985): 87ff. und 278.

12) Hierbei geht es um Streitpunkte (kirchen-)politischer Bewertungen. Dogmatische Wahrheitsfragen innerhalb der Theologie sind davon selbstverständlich unberührt. Über diese kann nicht demokratisch verhandelt werden.

13) Schockenhoff (2005): 354.

14) Vgl. Schockenhoff (2005): 352 mit Verweis auf Kriele (1984).

15) Diese systemischen Ausflüchte hatte Schockenhoff (2005): 330-332 vom Tisch gewischt.

16) Vgl. Nass (2020a).

17) Vgl. hierzu Kröger (2016): 72 und Weischenberg / Malik / Scholl (2006). Solche Bedenken hält etwa Haarkötter (2016) allerdings für unbegründet. In guter Streitkultur sollten diese unterschiedlichen Wahrnehmungen fair diskutiert werden, um so in einer Haltung der Epoché der Wahrheit auf den Grund zu gehen.

18) Diese Möglichkeit des Irrtums in der Wahrnehmung der Wirklichkeit besteht. Und sie muß redlich in Betracht gezogen werden. Etwa Haarkötter (2016) kommt mit anders lautenden Deutungen Kants ganz grundsätzlich zu anderen Einschätzungen.

19) Die Assoziation zum Titel der Enzyklika von Benedikt XVI. (2009) ist beabsichtigt.

Literatur:

Benedikt XVI. (2009): Enzyklika *Caritas in Veritate* vom 29.6.2009, Vatikanstadt.

Boventer, Hermann (1985): Ethik des Journalismus. Zur Philosophie der Medienkultur. Konstanz.

Brosda, Carsten (2010): Journalismus. In: Christian Schicka / Carsten Brosda (Hrsg.): Handbuch Medienethik, Wiesbaden: 257-277.

Franziskus, Papst (2020): Enzyklika *Fratelli tutti* vom 3. Oktober 2020 (Ausgabe St. Benno Verlag Leipzig).

Frick, Marie-Luisa (2017): Zivilisiert streiten. Zur Ethik politischer Gegnerschaft, Stuttgart.

Haarkötter, Hektor (2016): Kein Thema?! Informationsfreiheit und Nachrichtenvernachlässigung. In: *Communicatio Socialis* 49 (4): 367-376.

Kirchenamt der EKD und Sekretariat der DBK (1997): Chancen und Risiken der Mediengesellschaft (= Gemeinsame Texte 10), Hannover / Bonn.

Kriele, Martin (1994): Ehrenschatz und Meinungsfreiheit. In: *Neue juristische Wochenschrift* 47 Heft 30: 1897-1905.

Krüger, Uwe (2016): *Mainstream*. Warum wir den Medien nicht mehr trauen, München.

Nass, Elmar (2020): *Christliche Sozialethik. Orientierung, die Menschen (wieder) gewinnt*, Stuttgart.

Nass, Elmar (2020a): Freiheit auf dem Abstellgleis. In: *Nürnberger Zeitung* vom 5.12.2020: 2.

Nida-Rümelin, Julian (2006): *Demokratie und Wahrheit*, München.

Pöttker, Horst (1999): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Zum Verhältnis von Berufsethos und universaler Moral im Journalismus. In: Rüdiger Funiok, Udo F. Schmälzle, Christoph H. Werth (Hg): *Medienethik – die Frage der Verantwortung*, Kevelaer: 215-232.

Schockenhoff, Eberhard (2005): *Zur Lüge verdammt? Politik, Justiz, Kunst, Medien, Medizin, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit*, Freiburg i.Br. u.a.

Weischenberg, Siegfried / Maja Malik / Armin Scholl (2006): *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz.

Prof. Dr. Dr. Elmar Nass lehrt „Christliche Sozialwissenschaften und gesellschaftlichen Dialog“ an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT).